

Kapitel 6

Zum Verhältnis von dialektischem und logischem Widerspruch.

Eine Kritik an Gerhard Göhler

I. Vorbemerkung

Die von Marx im »Kapital« angeblich vorgenommene »Reduktion der Dialektik« soll für Göhler daran gebunden sein, dass der Widerspruch für die Entwicklung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit nur eine untergeordnete Rolle spielt. Göhler unterscheidet in diesem Sinne einen »emphatischen« Widerspruch in »Zur Kritik ...« von einem bloß »deskriptiven«¹ im »Kapital«. Die Unzulänglichkeit, durch die sich die Dialektik in »Zur Kritik ...« tatsächlich auszeichnet, wird von Göhler ebenso vage wie verzerrt wiedergegeben, was ihm erlaubt, auch diese Dialektik zu denunzieren, die er im Unterschied zur Dialektik im »Kapital« für »emphatisch« hält. Marx hebt die Unzulänglichkeit von »Zur Kritik ...« auf, indem er die Warenzirkulation in drei aufeinander folgenden Kapiteln entwickelt und hierdurch auch die Darstellung der Entwicklung der Wertformen von der Darstellung des Austauschprozesses trennt. Dies wird von Göhler so interpretiert, dass er damit seine These von der »Reduktion der Dialektik« stützen kann. »Wertform und Austauschstruktur ... beschreiben insgesamt den Sachverhalt, in dem Marx die Entwicklung von Geld und Austauschprozeß erfassen möchte, aber die Wertform steht vornehmlich für die Entwicklung des Geldes, die Austauschstruktur mit der Perspektive der Warenbesitzer vornehmlich für die Entwicklung des Austauschprozesses. Hier liegt die Wurzel für die Schwierigkeiten der dialektischen Entwicklung in der »Kritik«, aber auch für die *reduzierte* (Hervorhebung – D. W.) Dialektik mit ihren Problemen im »Kapital.«²

Zunächst einmal stehen beide, sowohl die Wertform als auch die Austauschstruktur, für die Entstehung des Geldes im Austauschprozess. Der gesellschaftliche Prozess, worin das Geld entsteht, und der Austausch der einfachen, nicht preisbestimmten Waren sind ein und derselbe Prozess. Mit der im ersten Kapitel darge-

¹ Gerhard Göhler, Die Reduktion der Dialektik durch Marx: Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der Politischen Ökonomie, Stuttgart 1980, S. 82.

² Ebd.

stellten Entwicklung der Wertformen wird etwas erfasst, was innerhalb des Austauschprozesses in einer für die Warenbesitzer immer auch unbewussten Weise vor sich geht. Die Entwicklung der Wertformen gehört zur Entwicklung des Austauschs der einfachen, ihren Wert noch nicht im Geld ausdrückenden Waren als dem gesellschaftlichen Prozess, worin das Geld überhaupt erst entsteht. Wenn Marx im zweiten Kapitel den Austauschprozess betrachtet, dann nimmt er auch die für die Entwicklung der Wertformen im ersten Kapitel notwendige Abstraktion zurück. In dem wirklichen Austausch der Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert ist mit dem Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen den beiden letzteren die Entwicklung der Wertformen eingeschlossen. Insofern im ersten Kapitel noch eine nur dem Austauschprozess zugehörige gesellschaftliche Dimension ausgeklammert wird und die Waren nicht wirklich als Ganzes bzw. als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen werden, liegt – wie Göhler richtig feststellt – mit der Entwicklung der Wertformen eine Teilstruktur des Austauschprozesses vor. Wie sich der Austauschprozess und die Entwicklung der Wertformen zueinander verhalten und wodurch diese sich inhaltlich als Teilstruktur des Austauschprozesses auszeichnen, ist in allen entscheidenden Punkten von dem verschieden, was Göhler hierzu vorbringt. So ist es auch falsch, wenn er vermutet: »Im ›Kapital‹ versucht Marx das ›Geldrätsel‹ ohne eigene Explikation des Austauschprozesses, *allein* (Hervorhebung – D. W.) in der Abfolge der Wertformen zu lösen.«³

Mit der Entwicklung der Wertformen wird von Marx die Notwendigkeit der allgemeinen Äquivalentform nachgewiesen, und das ist – was sich von selbst verstehen sollte – auch nur der Fall, weil alle das erste Kapitel auszeichnenden Abstraktionen auf Basis des im zweiten Kapitel dargestellten Austauschprozesses vorgenommen werden, dessen Betrachtung sich wiederum Abstraktionen verdankt, die auf Basis der erst im dritten Kapitel dargestellten Warenzirkulation vorgenommen werden. In Übereinstimmung mit der Marxschen Vorgehensweise schreibt Göhler: »Soweit nun Marx die Entwicklung des Geldes durch Bestimmung der Wertform vollzieht, beruht sie darauf, daß die Geldform auf die einfache Wertform und somit auf die Warenform zurückgeführt werden kann. Marx stellt sie als notwendig dar, indem er ihre Genesis verfolgt: Eine Grundstruktur (die einfache Wertform) wird mittels einer Abfolge abgewandelter Strukturen (die übrigen Wertformen), die aber nur Metamorphosen der Grundform darstellen, auf höherer Stufe als Struktur der Geldform repliziert.«⁴

Mit dieser »Entwicklung der Wertformen« ist aber bereits die einfache Wertform als fertig vorhandene unterstellt. Von den Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert wurde bereits aufgezeigt, dass die Wertform notwendig ist, weil der

³ Ebd., S. 63.

⁴ Ebd.

der ersten Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander ebenso gesetzt wie gelöst wird. Bei der Entwicklung, die von der einfachen Wertform ausgeht, handelt es sich nicht mehr, wie noch in dieser selbst, darum, dass sich der der ersten Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert löst, indem sich ihr Wert im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt. Was sich hinsichtlich des Setzens und Lösens des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert im einfachsten Verhältnis zweier Waren zueinander ergeben hat, wird bei der Entwicklung der entfalteten und der allgemeinen Wertform vorausgesetzt. Zwar stellt die allgemeine Wertform die Lösung dieses Widerspruchs dar; aber nur im Austausch der einfach bestimmten Waren, wie er Gegenstand des zweiten Kapitels ist, wird der Widerspruch zwischen dem Wert und dem Gebrauchswert aller Waren so gesetzt und gelöst, dass das allgemeine Äquivalent hervorgetrieben wird. Um das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert geht es zum ersten Mal in der per theoretische Abstraktion aus der Warenzirkulation herausgenommen und für sich betrachteten Ware. In einer durch diese Abstraktion bedingten und damit auch unentwickelten und einseitigen Weise geht es im ersten Kapitel um den Austausch der Waren und um den darin gesetzten Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert.

Wie verdreht muss Göhler die einfache Wertform interpretieren, wenn er glaubt, die Dialektik sei im »Kapital« so reduziert, dass »die Abfolge der Kategorien nicht mehr primär aus einer explizierten Widerspruchsentwicklung begründet«⁵ sei? »In dieser Ausgangsstruktur ist der *Widerspruch* kein konstitutives Element der dialektischen Entwicklung von der ›einfachen Wertform‹ zur ›Geldform‹, die mit eben dieser Ausgangsstruktur einsetzt.«⁶

Göhler fragt nicht nach der methodischen Bedeutung der Aufteilung der Darstellung der Warenzirkulation in drei die Warenzirkulation unterschiedlich erfassende Kapitel. An der angeblich »emphatischen Dialektik« in »Zur Kritik ...« orientiert, macht er das dort von Marx vorgenommene Ineinanderschieben des Austauschprozesses und der Entwicklung der Wertformen zum Maßstab für das, was die Entwicklung der Wertformen im »Kapital« zu leisten hätte. Statt zu prüfen, weshalb Marx gerade um einer dem Austauschprozess gerecht werdenden Darstellung willen eine Abstraktion vornimmt und von einer Ware aus die Entwicklung der Wertformen für sich betrachtet, wirft Göhler Marx vor, er weiche im ersten Kapitel einem Problem aus, das sich in einer die Irrationalität des Marxschen Denkens entlarvenden Weise erst in aller Schärfe im Austauschprozess stellt. So als wäre sich Marx dieser Abstraktion und der auf ihr beruhenden Einseitigkeit der Betrachtung der Warenzirkulation nicht bewusst, wirft Göhler Marx im Grunde

⁵ Ebd., S. 26.

⁶ Ebd., S. 65.

vor, dass er diese Abstraktion überhaupt macht. Göhler kümmert sich so wenig um die methodische Bedeutung der im ersten Kapitel vorgenommenen Abstraktion, wie er die Differenz zwischen der Entwicklung der Wertform und dem Austauschprozess herunterspielt und nicht dort zu fassen bekommt, wo sie auch besteht. Die Einseitigkeit, durch die sich die Entwicklung der Wertformen auszeichnet, wenn man sie an dem misst, was sich alles im Austauschprozess ereignet, wird von Göhler überhaupt nicht wahrgenommen.

2. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist kein »logischer Widerspruch«

Im »Kapital« soll der Widerspruch für Göhler ohne große Bedeutung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit sein: »Das ›Kapital‹ vermeidet schon in seiner Exposition nicht nur (wie auch ›Kritik‹ und ›Grundrisse‹) alle unmittelbar widersprüchlichen Formulierungen (von einem Sachverhalt zugleich sein Gegenteil auszusagen), sondern es formuliert auch den ganzen Komplex des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert so, daß er hier nicht mit dem logischen Satz des Widerspruchs konfligiert. Da Marx im Nachhinein dann doch als Widersprüche benennt, was in der Darstellung selbst als Widerspruch nicht aufgetreten ist, bleibt der logische Status der theoretischen Reproduktion von Widersprüchen freilich auch für das ›Kapital‹ von Anfang an als Problem bestehen. Für die Entwicklung der Wertformen steht nun die Hypothese zur Prüfung an, die für die Widerspruchsproblematik in der Exposition aufgestellt wurde: daß Marx die Ausformulierung immanenter Widersprüche solange zu vermeiden sucht, bis Ausgangsstruktur und anfängliche Bestimmungen zu komplexeren Strukturen als Vermittlungssysteme entwickelt sind. Da Marx seine rückblickenden Widerspruchsinterpretationen bereits auf der Stufe der komplexeren Strukturen von Austauschprozeß und einfacher Zirkulation formuliert, ist zu erwarten, daß logisch widersprüchliche Strukturen in der Abfolge der Wertformen und somit vor allem in der einfachen Wertform als Ausgangsstruktur explizit nicht auftreten.«⁷

Die Darstellung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert hat zunächst einmal überhaupt nichts zu tun mit dem Auftreten von »unmittelbar widersprüchlichen Formulierungen (von einem Sachverhalt zugleich sein Gegenteil auszusagen)«. ⁸ Auch wenn ein real existierender dialektischer Widerspruch in widersprüchlichen Formulierungen seinen sprachlichen Ausdruck findet, sich die Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit in Paradoxien der Sprache ausdrückt, ⁹ ist der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren vollkommen

⁷ Ebd., S. 65f.

⁸ Ebd., S. 65.

⁹ Vgl. Theorien über den Mehrwert, MEW 26.3, a.a.O., S. 134.

falsch bestimmt, wenn er darin bestehen soll, dass von einem »Sachverhalt zugleich sein Gegenteil« ausgesagt wird. Der der Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, den Göhler als solchen überhaupt nicht zu fassen bekommt, hat nichts mit dem zu tun, was dieser sich unter einem »logischen Widerspruch« vorstellt, geschweige denn, dass er mit einem solchen konfligiert. Ein Widerspruch von dieser Art, der etwas Unsinniges, Widersinniges ist, wird von Marx selbst als eine »*contradictio in adjecto*« bezeichnet. Die Ware ist sowohl Gebrauchswert als auch das Gegenteil vom Gebrauchswert, nämlich Wert. Als Wert ist sie kein Gebrauchswert, als Gebrauchswert ist sie auch kein Wert. Weder vom Wert noch vom Gebrauchswert wird zugleich sein Gegenteil ausgesagt.

Zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware besteht der Widerspruch nicht deshalb, weil der Gebrauchswert zugleich Wert und der Wert zugleich Gebrauchswert ist, sondern weil die Ware in einer gesellschaftlich-unspezifischen Hinsicht Gebrauchswert, d.h. ein Stück bearbeiteter Natur ist, und in einer gesellschaftlich-spezifischen Hinsicht Wert, d.h. die Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist. Als selbstständiges Ding betrachtet, ist die Ware Gebrauchswert. Wird sie aber in ihrer mit dem Austausch gegebenen Beziehung zu den anderen Waren, d.h. unter dem Aspekt ihrer Gleichheit mit den anderen Waren betrachtet, dann erweist sie sich als Wert. Die Ware ist sowohl Gebrauchswert als auch Wert. Von Hause aus ist sie das Produkt konkret-nützlicher Arbeit und insofern ist und bleibt sie Gebrauchswert. Den Wertcharakter erhält das Arbeitsprodukt nur durch die aus dem Austausch bestehende gesellschaftliche Beziehung zu den anderen Arbeitsprodukten. Wie der Austausch eine zusätzliche, den Arbeitsprodukten als Gebrauchswerten fremde Beziehung ist, so ist der Wert eine zusätzliche, dem Gebrauchswert fremde gesellschaftliche Qualität. Die Ware ist als Wert etwas anderes als Gebrauchswert: Sie hört aber nicht dadurch auf, Gebrauchswert zu sein, weil sie Wert ist. Ihr Gebrauchswert, für sich genommen, ist der Gegenstand, der die Bedürfnisse der Menschen befriedigt. Sagt man vom Gebrauchswert, der ein Arbeitsprodukt ist, an ihm zähle nur noch, dass überhaupt in ihm menschliche Arbeit vergegenständlicht wird, dann sagt man von ihm etwas, das ihn überhaupt nichts angeht. Wenn ein Beobachter eine Ware als Wert betrachtet, dann kann er den Wert mit Hilfe des Gebrauchswerts ausdrücken, ohne Gebrauchswert und Wert miteinander zu vermischen: Er kann vom Gebrauchswert der Ware sagen, er stelle in seiner Gegenständlichkeit nur dar, dass in ihm abstrakt-menschliche Arbeit enthalten ist. Der Gebrauchswert wäre dann für den Beobachter kein konkret-nützliches Ding, sondern würde für ihn als etwas von ihm absolut Verschiedenes, nämlich als Wert gelten. Was hier für den sich auf die Waren beziehenden Beobachter gesagt wird, ergibt sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander für diese selbst, indem sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, der dadurch nicht in Wert ver-

wandelt wird, sondern in seiner handgreiflich-sinnlichen Gegenständlichkeit der ersten Ware gegenüber als Wert gilt.

Obwohl der Wert ein gesellschaftliches Verhältnis und damit das Gegenteil von dem Gebrauchswert ist und kein Atom Gebrauchswert in sich enthält, besitzt er eine »Gegenständlichkeit«; denn der Wert ist ja nichts anderes als ein Arbeitsprodukt, das unter Abstraktion von seinem konkret-nützlichen Inhalt allen Arbeitsprodukten gleich ist. Da die einzelne Ware, für sich betrachtet, unmittelbar nur Gebrauchswert bzw. als etwas Gegenständliches ein konkret-nützliches Ding ist, kann sie gegenständlich nicht zugleich als der von allen konkret-nützlichen Dingen absolut verschiedene Wert auftreten. Dies kann man nur für möglich halten, wenn man den Gebrauchswert mit dem Wert verwechselt und unter der Hand den Gebrauchswert als Wert und den Wert als Gebrauchswert ausgibt.

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert – so kann man gegen Göhlers ebenso simple wie verdrehte Vorstellung festhalten – beruht u.a. darauf, dass von einem »Sachverhalt« wie dem Gebrauchswert gerade *nicht sein Gegenteil*, d.h. *nicht* ausgesagt werden kann, er sei zugleich Wert. Der Wert ist, wie der Gebrauchswert, etwas Gegenständliches, dabei aber im Unterschied zum Gebrauchswert etwas rein Gesellschaftliches. Im Unterschied zur sinnlich fassbaren Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts ist die Gegenständlichkeit des Werts einer einzelnen Ware nicht sinnlich fassbar, weshalb sie von Marx auch als »gespenstige« Gegenständlichkeit bzw. als ein »Gedankending« bezeichnet wird. Die Ware muss sachlich an sich selbst zeigen, dass sie sowohl Gebrauchswert als auch Wert ist. Was ihr aber hierzu an Gegenständlichem zur Verfügung steht, geht in dem auf, was sie als Gebrauchswert ist. Es kann nur die Gegenständlichkeit sein, die die Waren als Gebrauchswerte besitzen, in der die Gegenständlichkeit des Werts erscheint. Vom Gebrauchswert der Ware verschiedene Gebrauchswerte besitzen aber nur die anderen Waren. Es ist aber unmöglich, dass der Gebrauchswert der Ware selbst, für sich genommen, noch etwas anderes ausdrücken kann als das, was er selbst ist. Wohl aber kann sich der Wert – wie bereits gezeigt – um seiner Gegenständlichkeit willen in den Gebrauchswerten anderer Waren darstellen, ohne hierdurch seinen gesellschaftlichen Charakter einzubüßen.

Ohne dass Gebrauchswert und Wert identisch sind, gehören sie dennoch mit innerer Notwendigkeit zusammen; denn als das von den Gebrauchswerten der Waren verschiedene, ihnen gemeinsame Dritte ergibt sich der Wert durch die Gleichsetzung der Gebrauchswerte, wodurch diese auf etwas reduziert werden, was mit ihnen selbst nichts mehr zu tun hat, nämlich darauf, Verkörperungen abstrakt-menschlicher Arbeit zu sein. Ist auf diese Weise jede Ware Einheit von Gebrauchswert und Wert, dann heißt dies: In ihr gehören Gebrauchswert und Wert mit innerer Notwendigkeit zusammen und verselbständigen sich gleichzeitig gegeneinander. Hiermit ist noch einmal der bereits in einer einzelnen Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert benannt. Dieser Widerspruch löst

sich im Verhältnis zweier Waren zueinander, indem die innere notwendige Zusammengehörigkeit von Gebrauchswert und Wert erhalten bleibt und sich gleichzeitig der Wert der Ware derart gegen ihren Gebrauchswert verselbständigt, dass er sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt. In dem Verhältnis der beiden Waren zueinander steht der ersten Ware ihr Wert in Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware sachlich so selbständig gegenüber, wie sie selbst sachlich unmittelbar als Gebrauchswert auftritt. Der Gebrauchswert der zweiten Ware ist zur Erscheinungsform des Werts der ersten Ware geworden. Dies ändert nichts daran, dass er selbst ein Gebrauchswert, d.h. ein konkret-nützlich Ding bleibt. So wenig wie der Gebrauchswert der ersten, verwandelt sich der Gebrauchswert der zweiten Ware dadurch in einen Wert, dass sich der Wert der ersten Ware in ihm darstellt. Nur der von dem Gebrauchswert der ersten Ware verschiedene Gebrauchswert der zweiten Ware kann in dem Verhältnis zweier Waren zueinander für die erste Ware die Bedeutung des Werts, d.h. die Bedeutung von etwas »rein Gesellschaftlichem« erhalten.

Aus dem Bisherigen ergibt sich: Man kann das Arbeitsprodukt unter zwei Aspekten betrachten, einmal unter dem Aspekt seiner unmittelbaren Existenz als Gebrauchswert und zum anderen unter dem über seine Beziehung auf die anderen Arbeitsprodukte vermittelten Aspekt als die den anderen Arbeitsprodukten gleiche Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit. Der Gebrauchswert der Ware ist nicht er selbst und zugleich Wert, d.h. er ist nicht er selbst und zugleich sein Gegenteil, ebenso wenig wie der Wert er selbst und Gebrauchswert, d.h. er selbst und sein Gegenteil ist. Schließlich ist auch die Ware insgesamt nicht sie selbst und ihr Gegenteil, sondern ein Arbeitsprodukt, das als Wert austauschbar und als Gebrauchswert der Gegenstand eines menschlichen Bedürfnisses ist.

3. Göhlers Ersetzung der Gleichsetzung der Waren als Werte durch das von ihm auf mystische Weise begriffene Sich-Darstellen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware

Bei der Betrachtung des Verhältnisses zweier Waren zueinander lässt Göhler deren Gleichsetzung als Werte hinter dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware verschwinden, wobei er dies Letztere auf abenteuerliche Weise mit der mystischen Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert verwechselt.¹⁰ Warum sich der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellen muss, lässt sich allein davon ausgehend begreifen, dass die Waren miteinander als Werte gleichgesetzt werden und der Wert die Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen

¹⁰ Vgl. Die ausführliche Kritik des Verfassers an Göhlers Interpretation des Verhältnisses von dialektischem und logischem Widerspruch in: Dieter Wolf, Warenzirkulation und Warenfetisch.

Arbeit ist und insofern auch eine gegenständliche Existenz im Verhältnis der Waren zueinander erhalten muss. Ob es sich um die Formel I: $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ oder um die Formel II: $x \text{ Ware A ist } y \text{ Ware B wert}$ handelt, jedes Mal geht es sowohl um die Gleichsetzung der beiden Waren als Werte als auch darum, dass nur die erste Ware ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt. Nachdem Göhler die erste Formel mehr mit der Gleichsetzung verbindet, diese aber schließlich wegdiskutiert, gibt er der zweiten Formel den Vorzug. Da für ihn die Gleichheitsbeziehung im Verhältnis zweier Waren zueinander nicht vorhanden ist, hebt die zweite Formel zu Recht auf das »sich Ausdrücken« des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware ab. Nachdem Göhler das »sich Ausdrücken« des Werts im Gebrauchswert einer Ware gegen das sich Gleichsetzen der Waren als Werte ausgespielt hat, muss ihm natürlich an der ersten Formel etwas problematisch sein. Wo es sich um eine wirkliche Gleichsetzung handelt, nämlich bei der Beziehung der Waren als Werte aufeinander, wird sie von ihm nicht wahrgenommen und dort, wo es diese Gleichsetzung, wie beim Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware, überhaupt nicht gibt, wird sie von ihm als irrationalistische Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert herbeigezaubert. Er hebt ausdrücklich hervor, dass das Verhältnis zweier Waren zueinander gar keine Äquivalenzrelation enthält und interpretiert ebenso ausdrücklich das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der anderen Ware als die Gleichsetzung des Tauscherts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware.

Göhler unterschlägt die Gleichsetzung der Waren als Werte ebenso wie den der Ware immanenten Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert. Er bindet die Gleichsetzung an die erste Formel und muss diese zugleich problematisch finden, weil er selbst in dem Verhältnis, das mit dieser Formel beschrieben werden soll, keine eigentliche Gleichsetzung bzw. keine Äquivalenzrelation sieht. Er hält sich daher an die zweite Formel, die für ihn angemessen beschreibt, dass es im Verhältnis zweier Waren zueinander um den »Ausdruck« des Werts einer Ware geht, den er aber gerade dadurch völlig verdreht, dass er ihn als eine *Gleichsetzung* von Wert und Gebrauchswert ausgibt.

So ausgerüstet will er nun zeigen, wie unter Einbeziehung des Austauschprozesses dennoch die in der ersten Formel angesprochene Äquivalenzrelation zustande kommt. Die Wertform soll im Austauschprozess zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet werden, d.h. sie soll gleichzeitig von links nach rechts und von rechts nach links gelesen werden.

Der irrationale »logische Widerspruch«, den Göhler konstruiert, ergibt sich dadurch, dass er die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet und dabei den Tatbestand, dass jede Ware sich im Wertausdruck der anderen Ware in Äquivalentform befindet, als mystische Verwandlung des Gebrauchswerts in den Wert deutet. Indem in jedem Gebrauchswert sich der Wert einer anderen Ware darstellt und Göhler das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert mit dem Gleichset-

zen von Wert und Gebrauchswert vermischt, kommt er dazu, von jedem Gebrauchswert der beiden Waren zu behaupten, sie seien sie selbst und ihr abstraktes Gegenteil, nämlich Wert.

Da sich für Marx in dem Wertausdruck einer Ware diese nicht zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden kann, glaubt Göhler, es ginge Marx darum, einen »logischen Widerspruch« zu vermeiden. Marx hat zwar einen solchen Widerspruch vermieden, aber der polarische Gegensatz von relativer Wertform und Äquivalentform, die notwendig zusammengehören und sich gleichzeitig wechselseitig ausschließen, sind Merkmale der Lösungsbewegung des in einer Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Relative Wertform und Äquivalentform entstehen, indem der Wert einer Ware sich im Gebrauchswert der anderen darstellt.¹¹

4. Die »Differenzierung« der Gebrauchswerte in »Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« als die Leistung der Wertformen für die »Ausdifferenzierung der Austauschstruktur«

Bevor Göhler seine Ausdifferenzierung des Austauschs durch die Wertform und ihre Umkehrung entwickelt, fragt er danach, was die im ersten Kapitel des »Kapital« von Marx entwickelte *nicht* umgekehrte Wertform für diese Ausdifferenzierung leistet. Die Wertform differenziert die »Funktion des Gebrauchswertes in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts; dies beruht auf der einlinigen Gerichtetheit des Wertausdrucks.«¹² Göhler vergisst wieder, dass die Waren in ihrem Verhältnis zueinander, worin die eine ihren Wert im Gebrauchswert der anderen ausdrückt, stets als Werte gleichgesetzt sind. Die »Differenzierung« der Gebrauchswerte in »Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« soll bei der »Formulierung der Austauschstruktur aus der Perspektive der Warenbesitzer ... nicht zu entnehmen (sein), erst recht nicht der einfachen Gleichsetzung der Waren als Äquivalenzrelation.«¹³ Auf die Austauschstruktur bezogen heißt es weiter, in ihr »wird zwischen den beiden Funktionen des Gebrauchswertes nicht unterschieden, und dadurch kommt auch das Element der einlinigen Gerichtetheit nicht herein. Beides ist nur in der Struktur der Wertform enthalten, und dadurch hat die Austauschstruktur für sich einen erheblichen geringeren Informationsgehalt.«¹⁴

In der Ausgangssituation des Austauschs stehen sich die Warenbesitzer als Träger der einfachen, nicht preisbestimmten Waren gegenüber. Jeder Warenbesitzer

¹¹ Die beiden folgenden Unterabschnitte 4 und 5 stimmen im Wortlaut überein mit den Unterabschnitten 2 und 3, Teil 3, Kapitel 2, in: Dieter Wolf, Warenzirkulation ..., a.a.O.

¹² Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 82.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

hält seine Ware gegen jede andere Ware für austauschbar, einschließlich der Ware, deren Gebrauchswert seine Bedürfnisse befriedigen soll. Nimmt man diese eine Ware heraus, dann betrachtet der Warenbesitzer sie als das besondere Äquivalent, ohne dass er zu wissen braucht, was eine in der Äquivalentform stehende Ware ist. Aus der Perspektive eines jeden Warenbesitzers wird der Wert seiner Ware im Gebrauchswert aller anderen Waren dargestellt. Hiermit macht jeder Warenbesitzer zugleich seine eigene Ware zum allgemeinen Äquivalent. Sie behandeln irgendeine andere Ware, deren Gebrauchswert ihr Bedürfnis befriedigen soll und die einem anderen Warenbesitzer gehört, als besonderes Äquivalent. Wechselseitig behandeln die Warenbesitzer ihre Waren als Gebrauchswerte, die ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen, und als besondere Äquivalente bzw. als Erscheinungsformen des Werts ihrer Waren. Wenn Göhler aber behauptet, der Austausch habe einen »erheblich geringeren Informationsgehalt«, weil in ihm »aus der Perspektive der Warenbesitzer« eine »Differenzierung der Funktion des Gebrauchswertes in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« nicht enthalten sei, dann irrt er sich gründlich.

Was das im ersten Kapitel des »Kapital« betrachtete Verhältnis der Waren zueinander anbelangt, gilt:

1. Sie werden als Werte gleichgesetzt;
2. wenn die Wertgleichungen gleichzeitig von rechts nach links und von links nach rechts gelesen werden, befinden sich die Waren jeweils in relativer Wertform und Äquivalentform;
3. die Waren sind Gebrauchswerte, die jeweils ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen;
4. die Waren sind Gebrauchswerte, worin jeweils der Wert einer bzw. aller anderen Waren erscheint.

Ebenso gilt für den im zweiten Kapitel des »Kapital« dargestellten Austauschprozess, dass in ihm die Waren als Werte gleichgesetzt werden, zweitens die Waren sich sowohl in relativer Wertform wie in Äquivalentform befinden, drittens alle Waren Gebrauchswerte sind, die jeweils bestimmte Bedürfnisse der Warenbesitzer befriedigen, viertens alle Waren Gebrauchswerte sind, worin jeweils der Wert aller anderen Waren erscheint. Wie man dem Austausch, ohne Zuhilfenahme der Entwicklung der Wertformen, die »Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« als unterschiedliche Funktionen des Gebrauchswerts entnehmen kann, so enthält er auch – entgegen der Annahme von Göhler – das Element der »einlinigen Gerichtetheit«. ¹⁵ Solange die Warenbesitzer ihre Waren in der Ausgangssituation des Austauschs einander gleichsetzen und für jeden die anderen Waren besondere Äquivalente seiner eigenen Ware sind, gibt es so viele entfaltete Wertformen wie Waren. Jede dieser entfalteten Wertformen setzt sich aus der endlosen Reihe der Waren

¹⁵ Ebd.

zusammen, in deren Gebrauchswerten sich jeweils der Wert einer Ware darstellt. Oder anders formuliert: Greift man eine Ware heraus, dann zeigt sich, dass diese ihren Wert in der Reihe der Gebrauchswerte aller anderen Waren darstellt. Dies ist dann die entfaltete Wertform, wie sie von Marx im ersten Kapitel des »Kapital« behandelt wird. In der gleichen Weise, wie die entfaltete Wertform »einlinig gerichtet« ist, sind es alle der Reihe nach in der Ausgangssituation des Austauschs betrachteten Wertformen. Jede Ware, die man sich herausgreift und die sich in der entfalteten Wertform befindet, also ihren Wert im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt, ist umgekehrt immer auch eine Ware, die zu der Reihe der Waren gehört, in deren Gebrauchswert irgendeine andere Ware ihren Wert ausdrückt. Wenn Göhler behauptet, der Austausch habe einen »erheblich geringeren Informationsgehalt«, weil in ihm »aus der Perspektive der Warenbesitzer« eine »Differenzierung der Funktion des Gebrauchswertes in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« nicht enthalten sei, dann ist auch dies falsch.

5. Die Entstehung des »logischen Widerspruchs« durch die mittels der Wertform und ihrer Umkehrung vorgenommene »Ausdifferenzierung der Austauschstruktur«

Göhler begnügt sich zunächst damit, das Gleichsetzen der Waren als Werte (»Äquivalenzrelation«) auf den Austauschprozess und das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware auf die Entwicklung der Wertformen zu verteilen. Von den Wertformen erfasst Göhler in einer durch die Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert mystisch verzerrten Form das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware, während ihm die Gleichsetzung der Waren als Werte ganz entgeht. Im Austauschprozess dagegen geht es ihm um diese gleichfalls in mystisches Dunkel gehüllte Gleichsetzung der Waren als Werte und nicht um das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert der anderen Waren.

Nachdem er auf diese Weise sowohl die Entwicklung der Wertformen als auch den Austauschprozess verkürzt begriffen und beide in ungerechtfertigter Weise auseinander gerissen hat, will er sie wieder irgendwie »zusammenbringen«. Nur wenn man in einer an »Zur Kritik ...« orientierten Weise die Entwicklung der Wertformen in den Austauschprozess hineinverlegt, entsteht nämlich für Göhler der die »emphatische Dialektik« auszeichnende Widerspruch, den Marx durch die getrennte Darstellung der Entwicklung der Wertformen und des Austauschprozesses im »Kapital« angeblich vermieden haben soll. Indem man im Austauschprozess die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, soll man auch die Gleichsetzung der Waren und das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert der anderen Waren zusammenbringen. Hiermit wiederum soll man in einer solchen

Form den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert erhalten, die nur als »logisch« zu bezeichnen ist. Der ganze »Hokuspokus«, den Göhler veranstaltet, beginnt und endet mit der wunderbaren Verwandlung von Gebrauchswerts in Wert und von Wert in Gebrauchswert.

Indem Göhler die Entwicklung der Wertformen vom Austauschprozess trennt, sind sie für ihn nicht mehr als »Äquivalenzrelation«, sondern nur noch als »sprachlicher Ausdruck oder als Relation« erfassbar.¹⁶ Hinter dem, was Göhler hier »sprachlicher Ausdruck« und »Relation« nennt, verbirgt sich das, was oben bereits als »Differenzierung des Gebrauchswertes in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« entwickelt worden ist. Es soll nun gezeigt werden, was dabei herauskommt, wenn man, wie Göhler, »durch die Umkehrung der einfachen Wertform«¹⁷ strukturell zeigen will, wie die »die Wertform – in der Austauschstruktur so enthalten (ist), daß sie, mit ihrem Überschuß über die Bestimmung des Tauschs durch Warenbesitzer, erst den spezifisch sachangemessenen Charakter der Austauschstruktur gemäß der Intention von Marx erbringt.«¹⁸

Die Äquivalenzrelation soll es also nicht deswegen geben, weil sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander diese tatsächlich als Werte gleichsetzen und auch nur als Werte ausgetauscht werden; vielmehr soll die Äquivalenzrelation dadurch im Austauschprozess vorhanden sein, weil man die Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung betrachtet. Auf diese Weise durch die Umkehrung der Wertform die Gleichsetzung der Waren als Werte im Austauschprozess herzustellen, heißt für Göhler, diese Gleichsetzung mittels der »Nichtäquivalenzen in der Struktur der Wertformen« zu bilden. Unter »logischem Aspekt« soll angegeben werden, »wie die Äquivalenzrelation der Austauschstruktur erst durch die Nichtäquivalenzen der Struktur der Wertform gebildet werden kann«, um zu sehen, »wie diese spezifizierete Austauschstruktur dann logisch ›funktioniert‹. Das führt auf derzeit nicht gelöste Schwierigkeiten.«¹⁹

Für Göhler zeigt sich die erste Schwierigkeit, wenn die »Wertform nur als sprachlicher Ausdruck« gefasst wird, denn dann »müßte die Austauschstruktur als Äquivalenzrelation aus Strukturen bestehen, die selbst nicht logisch darstellbar sind. Wie das logisch möglich sein sollte, ist nicht zu sehen. ... Wird der Tausch nur als Äquivalenzrelation gefaßt, so ist sein entscheidendes Charakteristikum, daß ein Gebrauchswert einen Tauschwert ausdrückt, ›wegabstrahiert‹. Das eben ist der Überschuß der Wertform über die Austauschstruktur mit ihrer Perspektive der Warenbesitzer; wie zu sehen war, geht die Wertform in dieser Austauschstruktur ohne Rest nur auf, wenn sie (fälschlich) als Äquivalenzrelation gefaßt wird.«²⁰

¹⁶ Ebd., S. 84.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

Göhler wiederholt hier seine falsche Auffassung vom Austausch und der Wertform: Der Austausch soll nur eine Äquivalenzrelation sein, die Wertform liefert nur eine Differenzierung in »Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts im Gebrauchswert einer Ware«, wodurch sich die Wertformen als einen »Überschuss« über die »Austauschstruktur« auszeichnen. Er kann nun behaupten, jemand, der die Wertform als eine Äquivalenzrelation fasst, würde dann auch den Fehler begehen, sie in der Austauschstruktur aufgehen zu lassen. Göhler hat so wenig vom Wert als der Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit begriffen, dass er nicht sieht, dass sowohl in der Wertform wie im Austauschprozess die Gleichsetzung der Waren als Werte und das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware notwendig miteinander verbunden sind. Im Verhältnis zweier Waren zueinander werden diese als Werte gleichgesetzt, während sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten darstellt; im Austauschprozess werden alle Waren einander als Werte gleichgesetzt, so dass sich die »Gesetze der Warennatur« derart im »Naturinstinkt der Warenbesitzer« betätigen, dass der Wert aller Waren gemeinsam in dem Gebrauchswert der ausgeschlossenen Ware dargestellt wird.

Die zweite Schwierigkeit soll sich aufgrund der Erkenntnis ergeben, dass die Wertform »nicht nur nicht Äquivalenzrelation, sondern vor allem nicht symmetrisch sein (kann), denn es wird ein Tauschwert durch einen Gebrauchswert ausgedrückt, der nicht zugleich selbst durch jenen Tauschwert ausgedrückt wird. Dann aber entsteht die Schwierigkeit, logisch darzustellen, wie die Austauschstruktur aus der Struktur der Wertform und ihrer Umkehrung gebildet wird.«²¹ Göhler leugnet wieder, dass den Wertformen die Gleichsetzung der Waren als Werte zugrunde liegt, und hebt auf die die Vermischung von Gebrauchswert und Wert einschließende Weise darauf ab, dass sich der Wert einer Ware jeweils im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt. Dann macht er die nur grotesk zu nennende Angabe, der Gebrauchswert, worin sich der Wert einer Ware darstellt, würde nicht zugleich selbst noch einmal durch jenen Wert ausgedrückt. Kann es in Wirklichkeit nur darum gehen, dass sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt, so bereichert Göhler die Entwicklung der Wertformen um den bisher weder von Marx noch von sonst jemanden entdeckten Sachverhalt, dass der Gebrauchswert sich umgekehrt auch im Tauschwert ausdrückt.

Weiter auf die zweite »Schwierigkeit« eingehend, setzt Göhler das oben angeführte Zitat fort: »Wenn die Elemente bezüglich der beiden Waren in asymmetrischer Relation stehen und sich bezüglich derselben Ware nur deshalb gegenseitig nicht ausschließen, weil sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen, können sie nicht für die beiden Waren durch logisches ›und‹ (Konjunktion) zu einer Äquivalenzrelation verbunden werden. Gerade das aber ist sachlich gefordert, denn es

²¹ Ebd.

handelt sich um ein und denselben Tauschakt. Damit tritt hier, im Zusammenhang von Wertform und Austauschstruktur, jener logische Widerspruch ein«,²² von ein und derselben Sache sie selbst und ihr Gegenteil bzw. von dem Gebrauchswert ihn selbst und sein aus dem Wert bestehendes abstraktes Gegenteil auszusagen.

Das, was Göhler hier über die zweite, der »derzeit nicht gelöste(n) Schwierigkeiten« vorbringt, soll im Folgenden ausführlicher betrachtet werden. Zu der Äquivalenzrelation, die als eine durch die Umkehrung der Wertform entstandene nicht mehr, wie es in Wirklichkeit der Fall ist, aus der Gleichheit der Waren als Werte bestehen kann, hält Göhler fest: »Der Gebrauchswert der Waren A und B tritt jeweils doppelt auf, einmal in der Äquivalenzfunktion, ... das andere Mal in der Funktion der Bedürfnisbefriedigung.«²³ Wenn Göhler also die Äquivalenzrelation des Austauschs mit Hilfe der Wertform und ihrer Umkehrung zustande bringen will, dann kann er nur auf das zurückgreifen, was die *nicht-umgekehrte Wertform* bereits für die Ausdifferenzierung der Austauschstruktur geleistet hat. Das heißt, Göhler muss auf die Differenzierung des Gebrauchswerts in »Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« zurückgreifen. Aus dem oben angeführten Zitat geht hervor, dass Göhler die eine der beiden Funktionen des Gebrauchswerts, nämlich die Funktion der »Darstellung des Werts« für die Bildung der Äquivalenzrelation heranzieht. Die mit dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware gemeinte Funktion des Gebrauchswerts verwandelt sich für Göhler im Austausch in die »Äquivalenzfunktion«.

Wenn man zwecks »Ausdifferenzierung der Austauschstruktur« die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, dann ist jede Ware Mittel zur Befriedigung des Bedürfnisses und zugleich das Material, worin sich der Wert einer anderen Ware darstellt. Wie kommt Göhler nun dazu, in dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware die »Äquivalenzfunktion« zu sehen? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich auf eine weitere Umschreibung der Funktionen des Gebrauchswerts einlassen, die sich für Göhler dadurch ergibt, dass es sich »um einen und denselben Tauschakt und darin um eine und dieselbe Ware A oder B«²⁴ handelt. Jede Ware soll einmal als »bewerteter Faktor« auftreten, insofern der Wert der Ware A im Gebrauchswert der Ware B und der Wert der Ware B im Gebrauchswert der Ware A ausgedrückt wird; zum anderen soll jede Ware als »Bewertungsmaß« auftreten, insofern der Gebrauchswert der Ware B im Wertausdruck der Ware A und der Gebrauchswert der Ware A im Wertausdruck der Ware B die Äquivalenzfunktion ausüben.

Als Gegenstände der Befriedigung der Bedürfnisse sollen die Gebrauchswerte der Waren A und B jeweils der »bewertete Faktor« sein. Gleichzeitig sollen sie »Bewertungsmaß« sein, insofern jeder der beiden Gebrauchswerte gegenüber der

²² Ebd., S. 84f.

²³ Ebd., S. 85.

²⁴ Ebd.

anderen Ware die Rolle des Äquivalents spielt. Wenn Göhler die Ware als »bewerteten Faktor« anspricht und damit zu Recht darauf abhebt, dass sie es ist, die im Gebrauchswert der anderen Ware ihren Wert ausdrückt, dann ist aber stets die relative Wertform der beiden Waren gemeint. In der relativen Wertform einer Ware gilt deren Gebrauchswert als das, was er selbst ist, d.h. als ein Gegenstand für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Wenn Göhler von den Waren als »Bewertungsmaß« spricht, dann betrachtet er die Gebrauchswerte der Waren A und B als Gebrauchswerte, worin sich jeweils die Werte der Waren ausgedrückt haben; denn allein hierdurch gelten die Gebrauchswerte der Waren als eine Erscheinungsform des Werts – allein hierdurch befinden sich die Waren im Wertausdruck der jeweils anderen Ware in Äquivalentform.

Tritt die erste Ware als »bewerteter Faktor«²⁵ auf, dann wird entgegen Göhlers falscher Darstellung überhaupt nicht der Gebrauchswert bewertet. Wie es der Name schon sagt, ist die Ware der »bewertete Faktor« nach der Seite, nach der sie Wert ist. Und zwar geht es um diesen in seiner Qualität als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit und um die Quantität als der gesellschaftlich notwendig zu verausgabenden Arbeitszeit. Im Wertverhältnis der einen zur anderen Ware wird die eine der anderen »als Wertkörper überhaupt ... qualitativ gleichgesetzt«.²⁶ Die zweite Ware, der sich eine andere, d.h. die erste Ware gleichgesetzt hat, liegt stets in einem bestimmten Quantum vor, so zum Beispiel die Leinwand in dem Quantum von 20 Ellen. Je nachdem, wie viel gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in der Leinwand oder z.B. in einem Rock steckt, wird den 20 Ellen Leinwand ein »bestimmtes Quantum des Wertkörpers oder Äquivalents, z.B. ein Rock«²⁷ gleichgesetzt.

Es sei nochmals betont, dass Marx hier vom Rock nicht als von einem Gebrauchswert spricht, sondern von ihm als einem Wertkörper, d.h. von dem Gebrauchswert Rock nur, insofern er für die erste Ware dasselbe ist, was sie als Wert ist, d.h. nur insofern er als das gilt, was die erste Ware als Wert ist.

Wenn die Leinwand dem Rock gleichgesetzt wird, dann deshalb, weil dieser wie sie selbst hinter seiner sachlichen Hülle verborgen Wert ist. Für die Leinwand ist der Rock kein von ihrem Gebrauchswert verschiedener Gebrauchswert, sondern das, was sie selbst als Wert ist. Wird nun die Leinwand dem Rock gleichgesetzt, dann zählt dieser als das der Leinwand gleiche, nicht als der bestimmte Gebrauchswert Rock, sondern als Wert. Der Rock ist und bleibt ein bestimmter Gebrauchswert. Als etwas, das dem Wert der Leinwand gleich ist, kann der Gebrauchswert der Ware Rock nicht Gebrauchswert sein. Unmittelbar ist er weiter nichts anderes als eben dieser bestimmte Gebrauchswert. Insofern er der Leinwand gleich

²⁵ Ebd.

²⁶ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 67.

²⁷ Ebd.

ist, gilt er als etwas, das er unmittelbar nicht ist und das ihn auch vom Gebrauchswert der Leinwand unterscheidet. Er gilt nämlich als Wert der Leinwandware.

Sowohl für die Formel x Ware A = y Ware B (20 Ellen Leinwand gleich ein Rock) als auch für die Formel x Ware A ist y Ware B wert (20 Ellen Leinwand sind ein Rock wert) setzt Marx ausdrücklich voraus, »daß in 1 Rock gerade so viel Werts substanz steckt als in 20 Ellen Leinwand, daß beide Warenquanta also gleich viel Arbeit kosten oder gleich große Arbeitszeit«. ²⁸ Steckt in der Leinwand soviel Arbeit wie im Rock, dann werden sie qualitativ als Werte, d.h. als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit und quantitativ als Wertgrößen, d.h. als Quanta der in ihnen gesellschaftlich notwendig verausgabten Arbeitszeit aneinander gemessen bzw. gleichgesetzt. Gilt nun, wie ausführlich entwickelt wurde, der Körper der zweiten Ware als Erscheinungsform des Werts der ersten Ware, dann hat diese erste Ware sich als Wert qualitativ und quantitativ ausgedrückt. Das Quantum, in dem die zweite Ware auftritt und das immer ein Quantum ihres Gebrauchswerts ist, wie z.B. drei Röcke oder 40 Pfund Butter, ist für die erste Ware, die in diesem Gebrauchswert der zweiten Ware ihren Wert verkörpert, folglich auch ein bestimmtes Quantum ihres Werts. Sowohl die qualitative als auch die quantitative Gleichsetzung der Waren sind nichts anderes als ihre Gleichsetzung als Werte.

Anstatt der Gleichsetzung der Waren als Werte Rechnung zu tragen, nimmt Göhler die abenteuerliche Reduktion der Waren auf ihren Gebrauchswert vor. Wenn er nämlich von der Ware als dem »bewerteten Faktor« und dem »Bewertungsmaßstab« spricht, dann handelt es sich bei ihm ausdrücklich nur um die Gebrauchswerte der Waren. Der Gebrauchswert der Ware A, so stellt Göhler fest, sei einmal er selbst – ein konkret-nützlich Ding – und dabei zugleich der »bewertete Faktor«. Göhler bezieht sich auf den Wertausdruck der Ware A bzw. auf die Ware A, insofern sich der Wert im Gebrauchswert der Ware B darstellt. Zum anderen sei der Gebrauchswert der Ware A das »Bewertungsmaß«, wenn man den Wertausdruck der Ware B betrachtet, deren Gebrauchswert dann er selbst bzw. ein konkret-nützlich Ding ist und deren Wert im Gebrauchswert der Ware A dargestellt ist.

Betrachtet man nach Göhler in diesem Sinne das Verhältnis zweier Waren zueinander gleichzeitig von der Ware A und der Ware B aus, dann ergibt sich im gerade explizierten Sinne, dass der Gebrauchswert der Ware A sowohl »Faktor der Bewertung« als auch »Bewertungsmaß« ist. Was für den Gebrauchswert der Ware A gelten soll, lässt sich entsprechend auch für den Gebrauchswert der Ware B zeigen.

Durch die Betrachtung der Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung ergibt sich die Gemeinsamkeit der beiden verschiedenen Gebrauchswerte, jeweils Repräsentant des Werts der anderen Ware zu sein. Diese tatsächlich existierende und auf dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert beruhende Gemeinsamkeit soll,

²⁸ Ebd.

ohne dass für Göhler die wirkliche Gleichsetzung der Waren als Werte existierte, dasjenige sein, was durch die Umkehrung der Wertform im Austausch die »Äquivalenzrelation« der Waren als Werte ausmache.

Indem Göhler mit der »Nichtäquivalenz der Wertformen« die »Äquivalenz des Austauschs« bildet, gibt er die als »Bewertungsmaß« gedeuteten Gebrauchswerte, d.h. die Gebrauchswerte der in Äquivalentform sich befindenden Waren zugleich als die Werte der Waren aus. Was z.B. die Ware A und B anbelangt, so drückt sich der Wert der Ware A im Gebrauchswert der Ware B aus. Berücksichtigt man, dass das Verhältnis zweier Waren als ein reell existierendes in der Ausgangssituation des Austauschs eingeschlossen ist, dann gibt Göhler den Gebrauchswert der Ware B als etwas aus, das dem Wert der Ware A gleich ist, während er den Gebrauchswert der Ware A als etwas ausgibt, das dem Wert der Ware B gleich ist.

Wenn man im Unterschied zu Göhler sieht, dass im Austauschprozess die Waren als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleich gesetzt werden, sieht man auch, dass sich die Waren als Werte jeweils im Gebrauchswert der anderen Ware darstellen. In der Ausgangssituation des Austauschs drückt jede Ware ihren Wert im Gebrauchswert der anderen Waren aus. Der Gebrauchswert jeder Ware ist für irgendeinen anderen Warenbesitzer ein Mittel, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Gleichzeitig ist jeder Gebrauchswert, der den anderen Waren das Material für ihren Wertausdruck liefert, auch die Erscheinungsform des Werts der anderen Waren. Die unterschiedlichen Gebrauchswerte der Waren spielen also die ihnen allen gemeinsame Rolle, die Erscheinungsform des Werts der jeweils anderen Waren zu sein. Damit aber, dass die Gebrauchswerte nicht selbst Werte sind, sondern vielmehr als Erscheinungsformen des Werts der jeweils anderen Waren nur als Werte gelten, ist gesagt: Die Äquivalenzrelation besteht aus der Gleichsetzung der Waren als Werte und nicht in der Gemeinsamkeit der Gebrauchswerte, jeweils die Erscheinungsform des Werts zu sein, die von diesem selbst verschieden ist. Auch wenn man im Unterschied zu Göhler das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware nicht mit der Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert vermischt, d.h. auch wenn man nicht Gebrauchswert und Wert mystisch miteinander identifiziert, vermag man nicht mit Hilfe des Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware die aus der Gleichheit der Waren als Werte bestehende Äquivalenzrelation in den Austausch hineinzudeutieren.

Die Gleichsetzung der Waren, d.h. ihre Äquivalenzrelation besteht sowohl im Austausch wie in dem selbständig für sich betrachteten Verhältnis zweier Waren zueinander darin, dass die Waren unter Abstraktion von ihren verschiedenen Gebrauchswerten als Werte gleichgesetzt werden. Mit dem Sich-Darstellen der Werte in den Gebrauchswerten der Waren kann überhaupt keine Gleichheitsbeziehung zustande kommen; denn die Gebrauchswerte sind keine Werte, auch gerade dann nicht, wenn sie gleichzeitig mit ihrer Funktion als Gebrauchswerte die Funktion von ebenso vielen Erscheinungsformen des Werts der anderen Waren ausüben.

Befindet sich eine Ware im Wertausdruck einer anderen Ware in Äquivalentform, dann berührt dies nicht den Tatbestand, dass sie sich in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer Wertform befindet. Wenn sich die eine Ware zum Gebrauchswert einer anderen Ware als Wert verhält, weil sie im Gebrauchswert der anderen Ware ihren Wert darstellt, dann geht dies die andere Ware selbst überhaupt nichts an, weil es sie als Wert nichts angeht, der von ihrem Gebrauchswert absolut verschieden ist. Göhler leugnet die Gleichsetzung der Waren als Werte bei der Wertform, um seinen ebenso unsinnigen wie überflüssigen Versuch zu machen, mit der »Nicht-äquivalenz der Wertform« die »Äquivalenzrelation des Austauschprozesses« zu »bilden«. Durch die Umkehrung der Wertform die Äquivalenzrelation zu bilden, die den Austauschprozess auszeichnet, ist die ureigenste Idee von Göhler, ausgedacht, um auf einen »logischen Widerspruch« zu stoßen.

Wenn man im Unterschied zu Göhler die Wertform als das nimmt, was sie ist, dann gibt es keine Schwierigkeit, logisch darzustellen, inwiefern im Austausch die Wertformen samt ihrer Umkehrung enthalten sind. Nach Göhler schließen sich die Elemente der beiden Waren Gebrauchswert, Wert, Tauschwert, dann nicht gegenseitig aus, wenn sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen. Dies ist für Göhler der Fall, wenn man eine Wertform ohne ihre Umkehrung betrachtet. Wenn man dies aber nicht tut, und die Wertform gleichzeitig von links nach rechts und von rechts nach links liest, dann befindet sich jede Ware in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer und in dem Wertausdruck der anderen Ware in Äquivalentform. Die Waren können also immer nur in verschiedenen Wertausdrücken, d.h. immer vermittelt über den Wertausdruck einer anderen Ware sich zugleich in relativer Wertform und in Äquivalentform befinden. Was Göhler einzig meinen kann, wenn er von einem und demselben Wertausdruck spricht, worin sich die Elemente der Waren wechselseitig ausschließen, kann nur das Verhältnis zweier, mehrerer oder aller Waren zueinander sein, worin es mit dem Wertausdruck einer jeden Ware gleichzeitig auch um den Wertausdruck der anderen Waren geht.

In der Ausgangssituation des Austauschs werden die Waren zum einen als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleich gesetzt, zum anderen wird der Wert der Waren jeweils im Gebrauchswert der anderen Waren ausgedrückt. Die Gebrauchswerte sind jeweils Gegenstände für die Befriedigung der Bedürfnisse und jeweils Erscheinungsformen des Werts der anderen Waren. Diese beiden Rollen, die ein Gebrauchswert im Austausch spielt, schließen sich in einem Sinne wechselseitig aus, der logisch eindeutig zu fassen ist und nichts mit Göhlers »Äquivalenzrelation« zu tun hat, worin Gebrauchswert und Wert auf mystische Weise miteinander vermischt werden.

Anders als die Entwicklung der Wertformen kommt die allgemeine Wertform, d.h. das allgemeine Äquivalent, überhaupt nicht durch eine per theoretische Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform zustande. Für den Austauschprozess als dem Entstehungsprozess des allgemeinen Äquivalentes gilt:

Solange sich die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehen und jeder Warenbesitzer seine Ware als Wert behandelt, d.h. gegen alle anderen Waren für austauschbar hält, drückt er den Wert seiner Ware im Gebrauchswert aller anderen Waren aus. Da jeder Warenbesitzer so verfährt, wird umgekehrt der Wert aller Waren im Gebrauchswert der Ware eines jeden Warenbesitzers dargestellt. Hiermit ist für die Ausgangssituation des Austauschs noch einmal das gegeben, was bereits als die Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen beschrieben worden ist. Wenn man also, wie Göhler, den Austausch mit den Wertformen und ihren Umkehrungen »ausdifferenziert«, gelangt man zu dieser in der Ausgangssituation des Austauschs gegebenen Umkehrung der »Totalität der entfalteten Wertformen« und damit zu dem nicht auflösbaren Widerspruch, dass jede Ware zum allgemeinen Äquivalent gemacht wird. »Sehn wir näher zu, so gilt jedem Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andern Waren. Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen. Sie stehn sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte.«²⁹

Marx wäre also der Letzte, der bezweifeln würde, dass die Wertform und ihre Umkehrung, wenn auch anders, aber ganz im Sinne Göhlers, Teilstrukturen des wirklichen Austauschprozesses sind. Die einfache und die entfaltete Wertform lassen sich als solche Teilstrukturen in der Ausgangssituation des Austauschs aufdecken. Solange sich die Waren nicht wirklich austauschen – eine Annahme, die von Marx auf der im ersten Kapitel des »Kapital« eingehaltenen Abstraktionsstufe gemacht wird –, lassen sich die Wertformen und ihre Umkehrungen als etwas betrachten, was durch die Art und Weise, wie die Warenbesitzer ihre Waren behandeln, zustande kommt.

Mit dem oben beschriebenen unauflösbaren Widerspruch ist der Kern von Göhlers mystisch-irrationaler Konstruktion seines »logischen Widerspruchs« erfasst. Da die Warenbesitzer aber nicht in der Ausgangssituation des Austauschs verharren, sondern »immer schon gehandelt, bevor sie gedacht haben«, entsteht das Geld auch in dem dies wirkliche Handeln ausmachenden Austausch der Arbeitsprodukte auf eine praktische Weise, die verschieden ist von der per theoretische Abstraktion bewerkstelligten Umkehrung der entfalteten Wertformen.

Kann durch die Entwicklung der Wertformen und hier vor allem durch jene per theoretische Abstraktion vorgenommene Umkehrung der entfalteten Wertform die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents nachgewiesen werden, so ist die Erklärung der Entstehung des Geldes aber erst vollständig, wenn gezeigt wird,

²⁹ Ebd., S. 101.

dass es nur im wirklichen Austausch der einfachen, als Einheit von Gebrauchswert und Wert bestimmten Waren hervorgeht. An die Stelle der vor und unabhängig vom Austausch vornehmbaren Umkehrung der entfalteten Wertform bzw. an die Stelle der Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen tritt der Austausch der Waren als ein Prozess, worin diese gemeinschaftlich eine Ware ausschließen, in deren Gebrauchswert sie alle ihren Wert ausdrücken. Die unreflektierte Vermischung der Entwicklung der Wertformen mit dem Austauschprozess führt Göhler dazu, den Austauschprozess so zu betrachten, dass sich in ihm letztlich die Arbeitsprodukte überhaupt nicht mehr als Waren, sondern nur noch als »Produkte oder Gebrauchswerte« gegenüberstehen. Versucht man, wie er, den Austauschprozess durch die Wertform und ihre Umkehrung »auszudifferenzieren«, so vermag man nicht zu erklären, wie in diesem das Geld entsteht.

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der sich in der Ausgangssituation des Austauschs durch die oben beschriebene Umkehrung der entfalteten Wertformen ergibt, ist genau so wenig ein »logischer Widerspruch« wie der in allen Waren eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der sich im Austausch dadurch löst, dass »die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren ... eine bestimmte Ware« ausschließt, »worin sie allseitig ihre Werte darstellen«. ³⁰ Um im Austauschprozess die Äquivalenzrelation zu bilden, ist es für Göhler notwendig, alle möglichen Wertformen, d.h. sämtliche entfaltete Wertformen zusammen mit ihrer Umkehrung zu betrachten. Wieso entsteht nun für Göhler durch diese Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen ausgerechnet ein »logischer Widerspruch«, der darin bestehen soll, dass man vom Gebrauchswert der Waren als verschiedenen Mitteln zur Befriedigung der Bedürfnisse zugleich ihr aus dem Wert bestehendes Gegenteil aussagt?

Göhlers Entwicklung der Tauschstruktur führt deswegen auf einen »logischen Widerspruch«, weil er auf dem Wege, mit der Wertform und ihrer Umkehrung die Äquivalenzrelation zu bilden, auf zweifache Weise den Gebrauchswert mystisch-irrationalistisch mit dem Wert vermischt. Während der Tausch für Göhler als »Äquivalenzrelation dargestellt werden« ³¹ muss, ist »die Struktur der Wertform ... als sprachlicher Ausdruck oder als Relation« zu fassen, »aber auf keinen Fall als Äquivalenzrelation«. ³² Als »sprachlicher Ausdruck« und als »Relation« leistet die Entwicklung der Wertformen eine »Differenzierung in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts«. Da Göhler nicht sieht, dass es von der einfachsten bis zur entwickeltsten Wertform immer auch um die Gleichsetzung der Waren als Werte geht, schließt er die Äquivalenzrelation aus der Entwicklung der Wertformen aus und verlagert sie in den Austauschprozess. Aber auch im Austauschprozess ist für

³⁰ Ebd.

³¹ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 84.

³² Ebd.

Göhler die Äquivalenzrelation nicht darin gegeben, dass die Waren untereinander als Werte gleichgesetzt werden; vielmehr soll die den Austausch auszeichnende Äquivalenzrelation überhaupt erst mit Hilfe der Umkehrung der Wertformen, d.h. für Göhler »durch die Nichtäquivalenzen in der Struktur der Wertform gebildet werden«.³³ Diese »Nichtäquivalenzen« sind durch die »Differenzierung des Gebrauchswertes in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« gegeben.

Für die im Austausch zu bildende Äquivalenzrelation benötigt Göhler die aus der »Darstellung des Werts« bestehende »Nichtäquivalenz«. Wenn er hiermit auch noch von der Gleichheit der Waren als Werte weit weg ist, so bestätigt er wenigstens, dass die Äquivalenzrelation etwas mit dem Wert der Waren zu tun hat. Wenn man im Austausch die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, dann bleibt die Funktion des Gebrauchswerts, als Mittel der Bedürfnisbefriedigung zu dienen, erhalten, während die aus der »Darstellung des Werts« bestehende Funktion des Gebrauchswerts verwandelt als »Äquivalentfunktion« auftritt. »Der Gebrauchswert der Ware A und B tritt jeweils doppelt auf, einmal in der Äquivalentfunktion, ... das andere Mal in der Funktion der Bedürfnisbefriedigung.«³⁴

Bei dem, was die *nicht*-umgekehrte Wertform für die »Ausdifferenzierung der Austauschstruktur« leistet, kommt es also vor allem auf die »Darstellung des Werts« an. Wie bereits gezeigt wurde, begreift Göhler das Sich-Darstellen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware mystisch verdreht als die Gleichsetzung des Werts bzw. Tauschwertes der einen Ware mit dem Gebrauchswert einer anderen Ware. Göhler hat immer schon die Gleichsetzung der Waren als Werte durch »eine Wertbeziehung zwischen den Waren A und B« ersetzt, »die für sich jeweils nur Gebrauchswerte sind, in der Form«, dass sich der »Tauschwert« der Ware A dem »Gebrauchswert der Ware B«³⁵ gleichsetzt. Göhler tut einfach so, als hätte das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware zur Folge, dass dieser Gebrauchswert plötzlich sich in einen Wert verwandeln würde. Wenn der Gebrauchswert der zweiten Ware in seiner Naturalform zur Wertform bzw. zum Tauschwert der ersten Ware wird, dann handelt es sich hierbei weder um die Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert noch um die Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert. Indem die erste Ware sich als Wert der zweiten Ware als Wert gleichsetzt, setzt sie sich deren Gebrauchswert nur insofern gleich, als ihr dieser als Verwirklichungsform der abstrakt-menschlichen Arbeit gilt. Dass der Wert einer Ware die Form des Tauschwertes annimmt, der wiederum die Form des Gebrauchswerts einer anderen Ware besitzt, bedeutet nicht, dass der Gebrauchswert selbst auf einmal sich in den Wert bzw. in den Tauschwert verwandelt hat; vielmehr heißt dies nur, dass der Gebrauchswert, ohne selbst Wert zu sein, als etwas gilt, das er nicht selbst ist.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd., S. 85.

³⁵ Ebd., S. 64.

Das Verhältnis zweier Waren stellt sich für Göhler – von seiner mystischen Vermischung von Gebrauchswert und Wert einmal abgesehen – unter dem Aspekt der »Differenzierung in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts« so dar, dass der Gebrauchswert der ersten Ware die Funktion der Bedürfnisbefriedigung ausübt, während der Gebrauchswert der zweiten Ware die Funktion der »Darstellung des Werts« ausübt. Diese beiden Funktionen verteilen sich auf die beiden voneinander verschiedenen Gebrauchswerte der Waren und, da es sich um den Wertausdruck nur einer, nämlich der ersten Ware, handelt, übt der Gebrauchswert der ersten Ware die Funktion der »Bedürfnisbefriedigung« und nicht die Funktion der »Darstellung des Werts« aus, während der Gebrauchswert der zweiten Ware die Funktion der »Darstellung des Werts« und nicht die Funktion der »Bedürfnisbefriedigung« ausübt.

Sei einmal angenommen, es handele sich bei den beiden Waren A und B um den Wertausdruck der Ware A, dann erhält man den davon verschiedenen Wertausdruck der Ware B, indem man diese in ein Verhältnis mit der Ware A bringt. Jetzt ist es der Gebrauchswert der nun an erster Stelle stehenden Ware B, der die Funktion der »Bedürfnisbefriedigung« und nicht die Funktion der »Darstellung des Werts« ausübt, während jetzt der Gebrauchswert der Ware A die Funktion der »Darstellung des Werts« und nicht die Funktion der »Bedürfnisbefriedigung« ausübt. Hiermit ist für Göhler gegeben, dass »die Elemente bezüglich der beiden Waren in asymmetrischer Relation stehen und sich bezüglich derselben Ware nur deshalb gegenseitig nicht ausschließen, weil sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen«.³⁶

Dass sich die »Elemente bezüglich der beiden Waren« nicht »gegenseitig ausschließen«, bedeutet: Der Gebrauchswert der Ware A übt z.B. im ersten Wertausdruck die Funktion der »Bedürfnisbefriedigung« und im zweiten Wertausdruck die Funktion der »Darstellung des Werts« aus; er muss also nicht in dem Verhältnis der beiden Waren zueinander, in dem die Ware A an erster Stelle steht, zugleich mit der Funktion der »Bedürfnisbefriedigung« die Funktion der »Darstellung des Werts« ausüben. Wenn dies aber der Fall sein sollte, dann schließen sich die beiden Funktionen gegenseitig aus, weil man dann von dem Gebrauchswert, der ein Mittel zur Befriedigung des Bedürfnisses ist, zugleich sein aus dem Wert bestehendes Gegenteil aussagen muss.

Da Göhler auf jeder Seite der Gleichung den Gebrauchswert in seiner Funktion der »Darstellung des Werts« benötigt, um im Austausch so etwas wie die Äquivalenzrelation zu bilden, ist es für ihn notwendig, die Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung zu betrachten, wodurch für ihn der Fall eintritt, dass in ein und demselben Tauschakt ein und derselbe Gebrauchswert gleichzeitig die Funktion der »Bedürfnisbefriedigung« und die Funktion der »Darstellung des Werts« ausübt. Die Gleichsetzung der Waren als Werte hat Göhler nicht erkannt und unter der

³⁶ Ebd., S. 84f.

Hand dadurch ersetzt, dass es unterschiedlichen Gebrauchswerten gemeinsam ist, in dem Wertausdruck einer anderen Ware zur Erscheinungsform von deren Wert geworden zu sein.

Nach der Verwechslung des Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert einer Ware mit der Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert ist mit dieser Verwechslung der Gleichsetzung der Waren als Werte mit der Gleichsetzung der Gebrauchswerte als Erscheinungsformen des Werts die zweite mystisch-irrationalistische Konstruktion gegeben, die Göhler zustande bringen muss, um seine »Ausdifferenzierung des Austauschs durch die Wertform« auf einen »logischen Widerspruch« zu führen.

Betrachtet man das Verhältnis zweier Waren sowohl von der einen wie von der anderen Ware aus, d.h. liest man die Wertgleichung von links nach rechts und von rechts nach links, dann werden beide Waren sowohl als Werte gleichgesetzt, wie sich jeweils der Wert der einen Ware im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt. Jede Ware befindet sich in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer Wertform, wobei sie in ihrem eigenen Gebrauchswert auch nur zum Ausdruck bringt, dass sie ein Gebrauchswert ist. Gleichzeitig befindet sich jede Ware im Wertausdruck der anderen Ware in Äquivalentform, so dass jeder Gebrauchswert zur Erscheinungsform des Werts der jeweils anderen Ware wird, ohne sich hierdurch aber selbst in den Wert der anderen Ware zu verwandeln. Man stößt hier auf den in der Ausgangssituation des Austauschs enthaltenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der darin besteht, dass jeder Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller anderen Waren behandelt. »Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine, relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen.«³⁷

Dieser Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ist zum einen kein »logischer«, zum anderen ein unauflöslicher Widerspruch, weil er so durch die bloße Umkehrung der entfalteten Wertformen zustande kommt, dass jede Ware sich in der entfalteten Wertform und der allgemeinen Äquivalentform befindet. Die Unauflöslichkeit dieses Widerspruchs zeigt nur, dass im Austauschprozess das allgemeine Äquivalent nicht so wie für das wissenschaftliche Bewusstsein auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels des »Kapital«, vor und getrennt vom wirklichen Austauschprozess, durch eine per theoretische Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform zustande kommt. Wenn Göhler das glaubt, dann vermischt er die Darstellungsebenen der beiden ersten Kapitel des »Kapital« auf eine mystische, die Entstehung des Geldes im Austauschprozess nicht erklär-bare Weise.

³⁷ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 101.

Indem Göhler die Gleichsetzung der Waren als Werte auf die Gebrauchswert und Wert vermischende Weise durch eine Funktion des Gebrauchswerts zu fassen sucht, die dieser dadurch erhält, dass sich der Wert anderer Waren in ihm darstellt, bleibt er bei der Bestimmung dessen, was die Waren sind, dem Gebrauchswert verhaftet und ist nicht zu dem vorgedrungen, was sie als Wert sind. Dass es sich so verhält, zeigt sich schlagend darin, dass die Umkehrung der entfalteten Wertform, womit Göhler den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren und das durch seine Lösung vorausgesetzte Geld begreifen will, vom Wert der Waren wegführt, weil diese sich überhaupt nicht mehr »als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte«³⁸ gegenüberstehen.

Abgesehen von dem irrationalen Verfahren, die Gleichheit der Waren als Werte dadurch zu erklären, dass es den unterschiedlichen Gebrauchswerten gemeinsam ist, jeweils im Wertausdruck einer anderen Ware als Erscheinungsform des Werts aufzutreten, scheint Göhler keine Ahnung davon zu haben, dass durch die Umkehrung der entfalteten Wertformen überhaupt kein »logischer Widerspruch« zustande kommt. Den entscheidenden Schritt auf dem Weg zu diesem »logischen Widerspruch« hat Göhler nämlich bereits bei der Betrachtung der einfachen, noch nicht zugleich mit ihrer Umkehrung betrachteten Wertform gemacht, indem er, wie oben ausführlich entwickelt wurde, das Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert der anderen Ware mit der Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert verwechselt.

Betrachtet man wie Göhler die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung und folgt man ihm darin, dass die Gebrauchswerte der beiden Waren, in denen sie wechselseitig ihre Werte darstellen, in Werte verwandelt werden, dann hat man eine »Äquivalenzrelation gebildet«, die auf einer mystischen Identifizierung von Gebrauchswert und Wert beruht. Nicht die Waren sind für Göhler in der einen Hinsicht als Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit Werte, sondern die Gebrauchswerte sind es, die für ihn dadurch, dass sich der Wert der jeweils anderen Ware in ihnen darstellt, sowohl ein konkret-nützlich Ding als auch zugleich Werte sind. Zunächst lässt Göhler außer Acht, dass die beiden Waren als Gebrauchswerte gleichgesetzt werden. Dann stellt er fest, dass die Waren als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind, um schließlich mit Hilfe von dem, mit der Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert verwechselten Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware, die Gebrauchswerte als untereinander gleiche Werte auszugeben.

Das Einzige, was sich gegenüber dieser Betrachtung der einfachen Wertform und ihrer Umkehrung im Austausch verändert hat, ist, dass in diesem nicht nur zwei Gebrauchswerte, sondern die Gebrauchswerte aller Waren sowohl sie selbst als auch ihr aus dem Wert bestehendes Gegenteil sein sollen. Dieser Widerspruch

³⁸ Ebd.

existiert nicht in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst. Er ist ebenso das Produkt der Phantasie von Göhler wie er ein »logischer Widerspruch« im Sinne einer »contradictio in adjecto« ist.